

## Figurale Brautschaffel aus Oberösterreich

Zu einer Neuerwerbung des OÖ. Landesmuseums

(Mit 5 Abb. auf Tafeln XXIX u. XXX)

Von Franz L i p p

Zu den erfreulichen Neuerwerbungen des Landesmuseums im Jahre 1965 zählt ein mit 1781 datiertes Brautschaff, dessen Deckel figurale Szenen aufweist. Von dem Typus dieses Schaffes sind bisher drei Vertretungen bekannt geworden:

- a) Ein im Österr. Museum für Volkskunde befindliches, schon vor 1911 dorthin eingebrachtes Schaff mit der Inv.-Nr. 23.337. Es ist auf Tafel 80, Fig. 6 und 7 des Werkes M. H a b e r l a n d t, Österreichische Volkskunst, Wien, 1911, abgebildet, hier Abb. 1.
- b) Ein im Volkskundemuseum Engleithen, Lauffen bei Bad Ischl, unter E 15 inventarisierte Sammlung des OÖ. Landesmuseums und ist derzeit im Schloßmuseum zu Linz ausgestellt (Abb. 75, S. 105), hier Abb. 2.
- c) Ein Schaff, datiert 1784, befindet sich unter Inv.-Nr. F 1259 in den volkskundlichen Sammlungen des OÖ. Landesmuseums und ist derzeit im Schloßmuseum zu Linz ausgestellt (Abb. 4).
- d) Zu diesen bisher bekanntgewordenen figuralen Brautschaffeln konnte im Sommer 1965 ein weiteres im Altwarenhandel erworben und damit für die Wissenschaft sicher gestellt werden. Es ist unter F 8658 in die volkskundlichen Bestände des OÖ. Landesmuseums eingereiht (Abb. 3).

Diese vier Schaffeln, die wir im Folgenden entsprechend ihrer Aufzählung mit a, b, c und d bezeichnen werden, sind untereinander eng verwandt und stammen ohne Zweifel aus einer Hand. Die Schaffel haben wie üblich die zweigriffige Form und sind ursprünglich zweimal, in der Mitte und in Bodennähe, mit je zwei Haselreifen abgebunden. Nur c) erhielt anlässlich einer Reparatur hölzerne Spanreifen anstelle der vermutlich ursprünglichen Haselreifen. Die Griffe zeigen bei a, b und c eine Öffnung, die aus zwei exzentrischen Kreisen hervorgegangen ist. d hat ein Griffloch in einfacher Kreisform. Die Höhe der Schaffel schwankt (ohne Griff) zwischen 300 und 320 mm, der Durchmesser beträgt im Schnitt 420 mm.

Alle vier angeführten Schaffel besitzen einen Deckel, der mit einer Nutleiste zusammengehalten ist. Diese Nutleiste ist im Falle b) (Engleithenschaff) später durch eine andere ersetzt worden, ein Umstand, der für die Deutung der figuralen Szenen zu beachten sein wird.

Für die Volkskunst bedeutsam werden diese funktionalen Mehl- oder Eierbehälter erst durch die eigenartige Verzierung, die bei der für Oberösterreich charakteristischen Gruppe — ob „abstrakt“ oder „gegenständlich“,

mithin auch bei unseren vier Repräsentanten — durch Brandmalerei, genauer gesagt durch Brandstempel hervorgerufen ist.

Der Bindermeister bediente sich bei den von uns besprochenen Stücken lediglich zweier verschiedener Stempel oder Punzen: eines kreisförmigen „Rundstempels“ und einer bandförmigen, geraden „Wellenleiste“, deren einzelne Elemente so wie beim Rundstempel aus aneinandergereihten Rundstiften, „Stöftn“, bestehen. Mit diesen Elementen sind wie bei einem Puzzlespiel sämtliche Figuren und Ornamente gestaltet, höchstens daß da und dort durch geschickte Handhabung der Brenneisen nur ein halbes Element oder nur einzelne Stiften aufgebrannt wurden.

Gehen wir von dem neu bekannt gewordenen Schaff d aus, so sehen wir auf dem Deckel oberhalb der Nutleiste das Motiv eines Mannes und einer Frau, „Bauer und Bäuerin“, wobei der Bauer mit einer riesig anmutenden Pfeife, die Bäuerin mit einer Tasche ausgestattet ist. An der Frau springt ein Hund hoch. Unterhalb der Leiste ist eine Kuh mit saugendem Kälbchen dargestellt. Deutlich ist auch das Euter der Kuh auszunehmen. In der Haltung von Kuh und Kälbchen kommt feine Naturbeobachtung zum Ausdruck. Der in den Halbkreisflächen freibleibende Raum wird durch einen Nadelbaum gefüllt, der in der unteren Kreishälfte gegengleich auf dem Kopf steht (siehe Abb. b).

Dieses Motiv wird nun — man vergleiche die Abbildungen — bei den vier Schaffeln ein wenig variiert und bereichert.

Bei Schaff a (Volkskundemuseum Wien) sind Mann und Frau vertauscht, die Frau hat keine Tasche, der Mann dafür zur Pfeife noch einen Stock. Der aufspringende Hund ist erhalten. In die dadurch den Platzwechsel von Mann und Frau verursachte Leere in der Mitte wird ein Bäumchen gesetzt. Ein zweites Bäumchen steht rechts vom Mann. Dieses Bäumchen fehlt in der unteren Hälfte. Diese ist jedoch mit einer Reihe von vier nach rechts oben marschierenden Hühnern belebt und bereichert. Deutlich erkennbar sind bei Schaff a die Hörner der Kuh, die mangels anderen Platzes auf der unverseht erhaltenen Nutleiste fortgesetzt sind.

Eine weitere Bereicherung zeigt das Schaff b (Engleithen). Das Motiv von „Bauer und Bäuerin“ fällt hier allerdings weg. Dafür scheint in der oberen Hälfte des Deckels ein neues Thema: „in Hühnerhof einbrechender Fuchs“ auf. Der Hahn steht inmitten seiner fünf Hennen, das sechste, mit gesträubten Flügeln, trägt der Fuchs gerade fort — eine kleine, dramatische Genreszene. Der zur Formsprache des Meisters gehörende Hund ist in die untere Hälfte mit Kuh und Kälbchen gesetzt. Hier finden sie auch die vier Hühner von Schaff a. Wie schon erwähnt, wurden bei Schaff b durch eine neu eingezogene Nutleiste die Hörner der Kuh „abgeschnitten“. Daher kamen die wissenschaftlichen Bearbeiter von Kislingers „Alter Bauernherrlichkeit“ zu der Fehldeutung, es handle sich hier um ein Schaf. Durch den Vergleich der vier zusammengehörenden Objekte wird klar, daß es nur eine Kuh sein kann.

Dies beweist eindeutig auch Schaff c (OÖ. Landesmuseum). Der Meister verwendete bei c einen größeren Rundstempel, wodurch eine neue, reizvolle Wirkung erzielt wird. Auch hier ist, wie bei b, oben das Thema „Hühnerhof“, unten „Kuh und Kälbchen“. Deutlich sieht man (vgl. Abb. 2) die Hörner über die Nutleiste fortgeführt. Würde sie fehlen, könnte man auch in diesem Fall u. U. zu einer Fehldeutung gelangen. Der Hund gesellt sich auch hier zu Kuh und Kälbchen. Die Hühner fehlen in der unteren Hälfte.

Aus der Art, wie die Nutleiste verziert ist, kann man sogar einen Schluß auf den Herstellungsablauf ziehen. Demnach brannte der Bindermeister zuerst die Figuren ein und dann erst den Zickzackstreifen auf der Nutleiste; um der in sie hereinragenden Hörner willen mußte er den schönen Rhythmus aufgeben und etwas nach oben ausweichen.

Diesen Zickzack, bei a auch rund um die Deckelkante laufend, sehen wir als wichtigstes Schmuckmotiv auch am Schaffe selbst: oberhalb und unterhalb des oberen Reifens und oberhalb des unteren. Eine ganz ähnliche ornamentale Lösung zeigt das Schaff a, b und d. Auf der von den Zierbändern freibleibenden Leibung des Schaffes ist bei c und d die Jahreszahl angebracht: 1784 und 1781.

Damit sind wir bei der Frage der Datierung angelangt. Wir sind in der Lage, auch das Datum von a (Volkskundemuseum Wien) anzugeben. Hier hat der Meister den Boden des Schaffels für die Anbringung der Jahreszahl 1809 gewählt. Das Engleithen-Schaff (b) ist auf der Innenseite des Deckels, der ebenfalls mit Punzen und Sternen verziert ist, mit 1792 datiert. 1781, 1784, 1792, 1809: entstehungsmäßig reihen sich die erhaltenen figuralen Brautschaffeln wie d, c, b und a, das erstbekannte reiht der Datierung nach an letzter Stelle, das letzterworbene an erster.

Tatsächlich mutet das älteste Schaff, die Neuerwerbung d, am „archaischesten“ an, während das Wiener Stück a am „entwickeltsten“ ist und die Archetypen „d“ und „c“ vorausgesetzt und miteinander verschmilzt. Die Neuerwerbung des Landesmuseums ist daher auch insofern wertvoll, weil sie den Ausgangspunkt einer thematischen Entwicklungsreihe darstellt.

Wenn wir uns vergewissern wollen, wie lange die Tradition der brandstempelverzierten Brautschaffel in Oberösterreich währt, sind auch die weit aus häufigeren nichtfiguralen Stücke vergleichsweise heranzuziehen. Das Verhältnis zwischen figuralen und nichtfiguralen Beispielen dürfte 1 : 15 betragen. Ungefähr in dieser Relation verhalten sich figurale und abstrakte Brautschaffel in den Beständen des Landesmuseums, die bei der Intensivität, mit der die Sammlung betrieben wird, einen ganz guten Querschnitt durch die tatsächlichen Bestände abgeben dürfte.

Unter den etwa 30 nicht figural verzierten brandstempelverzierten Schaffeln des OÖ. Landesmuseums sind 7 eindeutig datiert, und zwar mit 1747 (F 7158), 1760 (F 1256), 1801 (F 1253), 1829 (F 7293), 1840 (F 1260), 1843 (F 1252) und 1850 (F 1850). Gemeinsam ist diesen Schaffeln als beherrschen-

des Motiv der Verzierung an der Leibung der Zickzackstreifen, der den Typus gewissermaßen zusammenhält. Er ist demnach unter den Beständen des Landesmuseums zwischen 1747 und 1850 nachweisbar.

Es verhielte sich demnach so, daß die figurale Gruppe zwischen 1781 und 1809 gewissermaßen einen entwicklungsmäßigen Höhepunkt darstellen würde. Dies deckt sich sehr übereinstimmend mit den Befunden auf zahlreichen anderen Gebieten der Volkskunst, ja der Volkskultur in den Alpen und an der Donau überhaupt.

Was die Deutung der Motive anbelangt, so möchte ich mich keineswegs dazu versteigen, in der Pfeife des Mannes und der Tasche der Frau fruchtbarkeitskultische Embleme zu vermuten, wie dies bei nicht wenigen Interpreten jetzt Mode geworden ist. Eindeutig handelt es sich um sehr wirklichkeitsnahe Szenen aus dem alltäglichen Leben des Bauern: „Hofhund begrüßt die (mit der Tasche ausgerüstete, daher) heimkehrende Bäuerin“, „Kuh und Kälbchen“, „Fuchs und Hennen“ — bei welchem letzterem Beispiel eingeräumt wird, daß es sich um das Symbol des unerwünschten Eindringlings in den Garten der Ehe handeln könnte. Feststeht, daß irgendwie bei diesen Szenen auch ein Schuß Humor zu Worte kommt, es ist eine frohe, heitere Betrachtung des Bauernlebens, wie wir sie von der gleichzeitigen und gleichräumlichen Stadelmalerei ja so gut kennen.

Dem außerordentlichen Anlaß der Hochzeit — es handelt sich bei den Brautschaffeln ja um Hochzeitsgeschenke, die am Kammerwagen mitgeführt wurden — konnte man auch durch eine kostbarere Ausführung gerecht werden. Beliebt war da die Verwendung von zweierlei Dauben in verschiedenfarbigem Holz, wobei für die dunkleren das blaurote Zwetschenholz verwendet wurde (vgl. Abb. 5). Natürlich konnten auch die „abstrakten“, „geometrischen“ Symbole Bezug auf den Anlaß der Hochzeit nehmen. Wenn wir da gehäuft Kreise, Wirbelräder, Swastiken oder Drudenfüße sehen, so bedeutet das Wunsch und Abwehr, Bitte um Heil oder um Abwehr vor Ungemach. Das waren doch mehr als reine Ornamente, eben Sinnzeichen, Träger von Bedeutung.

Noch etwas über die Herkunft. Die Textautoren von Kislingers „Alter Bauernherrlichkeit“ stellen die Viechtau als alleiniges Herstellungszentrum der oberösterreichischen Brautschaffel hin. Eine Identifizierung von Objekten mit dem Herstellungsort „Viechtau“ ist bis jetzt jedoch leider noch nicht gelungen. Nirgends ist der Nachweis erbracht, daß es sich bei den Erzeugnissen der Viechtau um brandstempelverzierte Brautschaffeln gehandelt habe. Solange dieser Nachweis ausständig ist, ist eher anzunehmen, daß es sich bei den Schaffeln der Viechtau um einfache, unverzierte Gebrauchsware gehandelt habe. Wie hätte der Viechtauer Binder auch die häufigen Monogramme anbringen können, wo er, da seine Ware auf den Märkten verkauft wurde, doch nicht wissen konnte, wer schließlich Abnehmer sein würde.

Die Herkunft der Brautschaffel zielt vielmehr recht entschieden auf den Raum von Wels—Grieskirchen—Eferding als Ursprungsgebiet hin.

Folgende werden eindeutig als Orte (oder gar Bauernhöfe) der Verwendung von Brautschaffeln angegeben:

Hofer in Hellmonsödt (F 1254)  
 Pirchhorn bei Hargelsberg (F 1742)  
 Mitterlehner in Mühlbach bei Schönering (F 1258)  
 Wiesmayr, „Schaffner“ in Eferding (F 1256)  
 St. Florian (F 1253)  
 Schönering (F 1257)  
 Offenhausen-Pennewang (F 6304)

Das figurale Brautschaff c (F 1259) wurde von Magdalena Kreuzmayr in Schönau bei Grieskirchen erworben. Das figurale Schaff d (F 8658) stammt letztlich von einem Antiquitätenhändler bei Wels, von dem bekannt ist, daß sein Suchgebiet hauptsächlich der Raum westlich Wels darstellt. Die Herkunft der figuralen Schaffe a und b ist leider nicht mehr feststellbar.

Mir scheint mit sechs von neun sicher feststellbaren Herkunftsorten der Raum Eferding—Schönering—Wels—Offenhausen—Pennewang—Grieskirchen und von da wieder zurück nach Eferding — als Ursprungszentrum dieser Art von Volkskunst festzustehen. Bräute wanderten bzw. es war auch schon in früheren Generationen nicht ungewöhnlich, daß eine Landlerin gelegentlich ins Mühlviertel (Hellmonsödt) oder ins Traunviertel (Hargelsberg, St. Florian) heiratete.

Eine wertvolle Ergänzung zu dieser Feststellung bietet das Material einer Privatsammlung, die M. Kislinger in der „Alten bäuerlichen Kunst“, Linz 1963, abbildet (S. 195). Kislinger ist in der Lage, den genauen Herkunftsort dieser drei Brautschaffeln anzugeben, und zwar:

Schaff, datiert 1741 (!) aus St. Georgen bei Grieskirchen  
 Schaff, datiert 1794 vom „Doppler“ in Parz bei Grieskirchen  
 und Schaff mit großem Drudenfuß aus Schnappling bei Pichl.

Mit diesem interessanten Bestand rücken wir erstens mit unserer Datierung um weitere vier Jahre, nämlich bis 1741, hinauf, zum zweiten geht aus ihm wieder ganz offensichtlich die Zuordnung zum Raum Pichl—Grieskirchen hervor.

Aus diesem innern Kern des Vorkommens stammen auch andere hochwertige Erzeugnisse der Binderei, die mit Brandstempel verziert sind, wie jener große Holzkrug von 1836, der sich im OÖ. Landesmuseum befindet (F 7114) oder jener von 1816 (F 7080) aus Hofkirchen an der Trattnach. Drei weitere Holzkrüge des Landesmuseums stammen ebenfalls aus Pichl (F 7115) oder aus der nächsten Nachbarschaft, nämlich aus Waizenkirchen (F 1264) und aus Haizing bei Hartkirchen (F 1268). Auch bei den Krügen geht die Tradition bis 1843 herauf, wie ein sehr schönes Gegenstück (F 1267) zu dem Krug vom „Jäger in Jagersberg“ (F 7114) beweist.

Wenn für den speziellen Typ mit dem Zickzack-Streifen der oben be-

schriebene Raum zwischen Trattnach und Innbach und mit Pichl im Mittelpunkt als Herkunftslandschaft bezeichnet wurde, ist damit nicht behauptet, daß Brautschaffel nicht auch anderswo in Oberösterreich und natürlich auch darüber hinaus hergestellt worden wären. Selbst figural verzierte Schaffel konnten vorkommen, wie jenes Schaff der Sammlung Ludwig Hanreich beweist, das die Leidenswerkzeuge Christi in seine Leibung eingebrannt hat. Wahrscheinlich ist aber dieses Schaff, das seiner Thematik und seinem Sammelraum nach zu schließen, aus dem Innviertel stammen könnte, für das Schöpfen von Osterwasser oder für die Zeremonie der Fußwaschung verwendet worden.

Daß es gelungen ist, innerhalb der geschlossenen Gruppe von Brautschaffeln einen Höhepunkt herauszukristallisieren, ihn räumlich und zeitlich genau festzulegen und mit der Neuerwerbung von 1965 auch die Ausgangslage dieser Gruppe zu finden, ist für die Kenntnis dieser so typisch oberösterreichischen Volkskunst ein schöner Gewinn.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [111](#)

Autor(en)/Author(s): Lipp Franz Carl

Artikel/Article: [Figurale Brautschaffel aus Oberösterreich. Zu einer Neuerwerbung des Oberösterreichischen Landesmuseums. 343-348](#)